

25.08.2021

## DR. HUBERTUS KNABE

### Das kurze Leben des Jürgen Fuchs

#### Vorwort zur Biografie von Udo Scheer

Vom 19. November 1976 bis zum 26. August 1977 war der Schriftsteller Jürgen Fuchs im Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen in Haft. Spätestens hier offenbarte sich dem damals 26-jährigen der Charakter der SED-Herrschaft. Die Funktionäre und Vernehmer, die die sozialistische Utopie im Munde führten, entlarvten sich als gnadenlose Vollstrecker der herrschenden Politbürokratie. Fortan war Fuchs einer der hellstichtigsten Kritiker des DDR-Sozialismus.

Am 9. Mai 1999 starb Jürgen Fuchs im Alter von 48 Jahren. Ursache war eine seltene Blutkrebserkrankung, von der er vermutete, dass sie vom Staatssicherheitsdienst der DDR ausgelöst worden war, um ihn, ohne Spuren zu hinterlassen, zu beseitigen. Im Auftrag der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen schrieb Udo Scheer, ein enger Freund des Dissidenten, 2007 eine bewegende Biografie über ihn. Der Text, der als Vorwort des Buches geschrieben wurde, zeichnet auf wenigen Seiten das kurze Leben des in Vergessenheit geratenen Schriftstellers nach.

In: Udo Scheer, Jürgen Fuchs. Ein literarischer Weg in die Opposition, hrsg. von der Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Berlin 2007, S. 7-11.

# Vorwort

Vom 19. November 1976 bis zum 26. August 1977 war der Schriftsteller Jürgen Fuchs im Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen in Haft. Neun Monate lang war der 26-Jährige in dem tristen, in einem militärischen Sperrgebiet befindlichen Bau im Nordosten Berlins den Vernehmern und Wärtern des DDR-Staatssicherheitsdienstes ausgeliefert. In einem Alter, in dem andere unbeschwert ihr Leben genießen, musste er, ganz auf sich allein gestellt, den Kampf mit einem gewieften und skrupellosen Unterdrückungsapparat führen.

Schauplatz des Geschehens war die zentrale Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in der Genslerstraße 66. Hier, hinter Stacheldraht, Wachtürmen und einer vier Meter hohen Gefängnismauer, inhaftierte die DDR-Geheimpolizei ihre wichtigsten politischen Gefangenen. Häftlinge eines benachbarten Arbeitslagers hatten dazu Ende der 50er Jahre einen neuen Gefängnisbau mit über 200 Zellen und Vernehmerräumen errichten müssen. Die Architektur der Anlage war speziell auf die Bedürfnisse der Staatssicherheit ausgerichtet: mit Zellen, aus denen man nicht hinaussehen konnte; mit einer »Ampelanlage«, die Begegnungen mit Mitgefangenen ausschließen sollte; mit Verhörtimmern, die abgehört werden konnten und durch gepolsterte Doppeltüren schallisoliert waren. Alle Gebäudeteile waren so miteinander verbunden, dass dem Häftling nie ein Blick auf die Umgebung möglich war – und er so über seinen Aufenthaltsort nur Vermutungen anstellen konnte. Desorientierung, Isolation und völlige Ausgeliefertheit waren die wichtigsten Mittel zur Geständnisproduktion. 1989 arbeiteten an diesem Ort über 700 MfS-Bedienstete, während die Zahl der Gefangenen 200 nicht überstieg.

Einer der herausragendsten Gefangenen in Hohenschönhausen war der Lyriker und Prosa-Autor Jürgen Fuchs. 1950 in Reichenbach im Vogtland geboren, begann er nach seinem Wehrdienst, in Jena Psychologie zu studieren. In dieser Zeit publizierte er in der DDR bereits erste literarische Arbeiten. Weil seine kritischen, größtenteils unveröffentlichten Texte den Funktionären in der DDR missfielen, wurde er 1975 wegen »Schädigung des Ansehens der Universität in der Öffentlichkeit« kurz vor dem Examen exmatrikuliert sowie aus der Staatspartei SED und dem kommunistischen Jugendverband FDJ ausgeschlossen.

Mit seiner Frau und der gerade geborenen Tochter Lili fand der so Gemaßregelte damals Unterschlupf im Gartenhaus des DDR-Dissidenten Robert Havemann. Nach der Ausbürgerung des SED-kritischen Liedermachers Wolf Biermann am 16. November 1976 und den sich anschließenden Protesten wurde Fuchs verhaftet und nach Hohenschönhausen gebracht. Am Ende der monatelangen Untersuchungshaft stellte man ihn vor die Alternative, entweder in den Westen zu gehen oder für Jahre im Gefängnis zu verschwinden. Als er der Erpressung schließlich nachgab, schob man ihn nach West-Berlin ab. Unmissverständlich drohte man ihm damals jedoch: »Legen Sie sich später nicht mit uns an. Wir finden Sie überall. Auch im Westen. Autounfälle gibt es überall.«<sup>1</sup>

Beim Rausschmiss von der Universität und später in der Haft hatte sich dem jungen kritischen Sozialisten der Charakter der SED-Herrschaft offenbart: Die Funktionäre und Vernehmer, die die sozialistische Utopie im Munde führten, entlarvten sich als gnadenlose Vollstrecker der herrschenden Politbürokratie. Seine literarischen Arbeiten werteten sie als »staatsfeindliche Hetze«, auf die in der DDR zwei bis zehn Jahre Gefängnis standen. Mit zynischem Lächeln und ausgeklügelten Demütigungen versuchten sie, seinen ungewöhnlich großen Widerstandswillen zu brechen.

In diesem ungleichen Kampf griff Jürgen Fuchs zu einer ei-

1 Jürgen Fuchs, Gedächtnisprotokolle. Vernehmungsprotokolle, Reinbek 1990, S. 218.

gentümlichen Strategie: Er machte sich zum Beobachter eines Geschehens, in dem er selbst die Hauptrolle spielte. Mit geradezu wissenschaftlichem Interesse beobachtete er seine Widersacher bei ihrer »Arbeit« und protokollierte das Erlebte erst im Kopf und dann – nach seiner Freilassung und Ausreise in die Bundesrepublik – in seinen Büchern. Die 1978 erschienenen *Vernehmungprotokolle* gehören zu den bedeutendsten Texten, die über das MfS-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen geschrieben wurden.

Fuchs' Bücher sind weit mehr als literarisch-dokumentarische Aufzeichnungen – sie sind Lehrstücke über das Funktionieren der SED-Diktatur. Dass der Schriftsteller die Mechanismen der Macht ausübung so offen sezierte, trug ihm den größten Hass der DDR-Obrigkeit ein. Vielen anderen Oppositionellen dienten die *Vernehmungprotokolle* als Vorbereitung für eine mögliche Verhaftung. Als Ralph Giordano, der die Verhörmethoden der Gestapo über sich ergehen lassen müssen, das Buch in die Hände bekam, war er so überwältigt, dass daraus eine lebenslange Freundschaft zu Fuchs erwuchs. Wie Biermann hatte er dabei immer das Gefühl, dass der um Jahre jüngere Autor der »Ältere« sei, denn die sanfte Klarheit, mit der Fuchs seine Beobachtungen mitteilte, entrückte ihn schon zu Lebzeiten seiner Umgebung.

Seine Gradlinigkeit setzte Fuchs aber auch zeitlebens heftigen Angriffen aus – nicht nur durch den Staatssicherheitsdienst, der ihn bis nach West-Berlin verfolgte und dort jahrelang mit sogenannten »Zersetzungsmaßnahmen« überzog. Auch andere Zeitgenossen, für die jedes Problem »zwei Seiten« hatte, die die »Zwischentöne« vermissten und auf die Jürgen Fuchs' »Eindeutigkeit« altmodisch und pathetisch wirkte, echauffierten sich über ihn. Sie wollten seine bohrenden Fragen nicht hören und behaupteten, dass sie einer geradezu krankhaften Fixierung auf seine Gegner in der DDR entsprangen.

Dieser Vorwurf wurde vor allem laut, nachdem Fuchs 1998 in seinem letzten Buch *Magdalena* seine Spurensuche nach den Machenschaften des Staatssicherheitsdienstes in den Fluren der Stasi-Akten-Behörde beschrieb. Ähnlich wie in seinen früheren Büchern

gab Fuchs darin seine Beobachtungen wieder und mischte sie mit Zitaten und Reflektionen – nun nicht mehr über die DDR, sondern über ein Amt, das das Erbe der SED-Diktatur mit deutscher Gründlichkeit verwaltete. Er berichtete von behördlichen Hierarchien, von Formularen, Vorschriften und übernommenen Stasi-Mitarbeitern und thematisierte damit zugleich die kafkaeske Verlorenheit des Einzelnen in einer übermächtigen Bürokratie.

Das Buch und die Unbeirrbarkeit seines Autors stießen damals in den Feuilletons teilweise auf heftige Ablehnung. Dabei sprach Fuchs nur Dinge aus, die auch jedem anderen unvoreingenommenen Beobachter ins Auge fallen mussten und die nach dem Zusammenbruch einer Diktatur zweifellos auf die Tagesordnung gehörten. Doch weil die Gesellschaft und die politische Klasse ihren Frieden mit der Vergangenheit schließen wollten, erschien Fuchs vielen als ein Störenfried, dessen außergewöhnlicher literarischer und politischer Rang wohl erst in der Rückschau vollends deutlich wird.

Am 9. Mai 1999 starb Jürgen Fuchs im Alter von 48 Jahren. Ursache war eine seltene Blutkrebserkrankung, von der er seit längerem wusste. Seit dem Ausbruch der Krankheit hatte er den Verdacht gehegt, dass sie vom Staatssicherheitsdienst der DDR ausgelöst worden war, um den unbelehrbaren und gefährlichen Kritiker zu beseitigen, ohne dabei Spuren zu hinterlassen. Seine Vermutung wurde dadurch bestärkt, dass auch andere prominente Regimekritiker wie Rudolf Bahro oder Gerulf Pannach an Krebs gestorben waren. Hinzu kamen Indizien wie der Fund einer »Röntgenkanone« im Fotoraum der Untersuchungshaftanstalt in Gera oder Aufzeichnungen der Staatssicherheit, die Aufschluss darüber gaben, wie man Menschen durch radioaktive Verstrahlung unbemerkt zu Tode bringen kann.

Jürgen Fuchs hatte sich bei diesem Thema in der Öffentlichkeit immer größte Zurückhaltung auferlegt. Er wusste, dass man auch diesen Verdacht als Beweis seiner »Traumatisierung« auslegen würde, obwohl skrupellose Geheimdienste bis in die jüngste Zeit Gegner mit radioaktivem Material aus dem Weg geräumt haben. Erst ein Jahr vor seinem Tod veröffentlichte der thüringische Autor

Udo Scheer ein Interview, in dem Fuchs offen über seine Beobachtungen und Befürchtungen spricht.

Udo Scheer – der Autor dieses Buches – und Jürgen Fuchs hatten sich 1973 auf Einladung des Schriftstellerverbandes Weimar kennengelernt. Einer »Diplomarbeit« des Ministeriums für Staatssicherheit zufolge galt Scheer in den 80er Jahren selbst als »gefährlichster Nachwuchsschriftsteller im Bezirk Gera«. Anders als Fuchs blieb der nahezu Gleichaltrige jedoch bis zum Zusammenbruch der SED-Diktatur in der DDR, wo er nur knapp seiner Verhaftung entging und nicht einmal in das sozialistische Polen fahren durfte. Nach dem Mauerfall, als man endlich ungehindert zwischen Thüringen und Berlin reisen konnte, nahm Scheer wieder Kontakt zu Fuchs auf, mit dem er bis zu dessen Tod eng befreundet war.

Scheers Buch ist die erste Biographie über den Schriftsteller, Bürgerrechtler und Hohenschönhausen-Häftling Jürgen Fuchs. Der Autor hat dazu im Auftrag der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen zahlreiche Freunde und Weggefährten des Schriftstellers befragt. Sie berichten auf anschauliche Weise über einen großen Literaten, einen mutigen Kämpfer und einen beeindruckenden Menschen. Scheer ist so sehr viel mehr gelungen als eine Biographie. Sein Buch ist das facettenreiche Porträt einer Zeit, die für viele bereits in weite Ferne gerückt ist. An seiner Arbeit wird niemand vorbeigehen können, der sich ernsthaft mit dem Widerstand gegen die SED-Diktatur befassen will.

*Dr. Hubertus Knabe,*

*Direktor der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen*